

# Thorner Presse.



## Abonnementpreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

## Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

## Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

## Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thurn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenpfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 261.

Sonntag den 5. November 1893.

XI. Jahrg.

Für die Monate November und Dezember kostet die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ 1 Mark 34 Pf., und werden Bestellungen darauf gern entgegengenommen. Expedition der „Thorner Presse“ Thurn Katharinenstr. Nr. 1.

## Die Abschaffung der Shermanbill.

Die Shermanbill ist gefallen. Damit ist Nordamerika zu einem Wendepunkt in der Entwicklung seiner Währung angelangt. Die Vereinigten Staaten hatten seit 1792 eine Doppelwährung mit dem Verhältnis von 1:15, das 1834 in dasjenige von 1:16 umgeändert wurde. Als infolge der Entdeckung der Kalifornischen Goldfelder das Goldgeld stark zu, das Silbergeld aber abnahm, wurden seit 1853 die Silberstücke unter einem Dollar unterwerthig ausgeprägt (als Scheidemünze). Seit 1862 begann die Papiergeldwirtschaft, durch welche naturgemäß das Metallgeld verdrängt werden mußte. Das Gesetz vom 1. April 1873 führte die Goldwährung ein, Silbergeld sollte nur bis zu 5 Dollars in Zahlung genommen werden. Unterdeß hatte sich in Amerika die Silberproduktion entwickelt, eine Agitation für den „Dollar der Väter“ begann, welche mit der Einführung der Bland- oder Allisonbill vom 28. Februar 1878 endigte. Diese ordnete die Prägung von mindestens 2 und höchstens 4 Millionen Silberdollars monatlich an, welche nun wieder zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhoben wurden. Gegen Deponierung dieser Silberdollars wurde das Schatzamt ermächtigt, Silbercertifikate zu 10—50 Dollars auszugeben. Auf Grund dieses Gesetzes sind 291 Millionen Unzen Silber gekauft und 378 Millionen Dollars daraus geprägt worden. Auf weiteres Drängen der Silberpartei wurde am 14. Juli 1890 die Shermanbill erlassen, welche die monatlich zu laufende Silbermenge auf 4,5 Millionen Unzen erhöhte. Die Ausprägung derselben wurde vom 1. Juli 1891 dem Ermessen des Schatzsekretärs anheimgestellt. Bis zum 16. August 1893 wurden seit Erlass dieses Gesetzes 161,52 Mill. Unzen Silber für 150,67 Mill. Dollars angekauft und davon 36 Mill. Dollars ausgeprägt. Das Silber wurde mit Staatsnoten bezahlt, welche gegen Gold einlösbar waren.

Der Goldschatz der Vereinigten Staaten erreichte im März 1888 seinen Höhepunkt mit 218,8 Millionen Dollars, während er jetzt unter 100 Millionen steht. Im September 1893 schätzte der neue Direktor des Amerikanischen Münzamtes, Preston, das im Verkehr befindliche Gold der Vereinigten Staaten auf 604 Millionen Dollars, das von Deutschland und Frankreich auf je 600 Millionen, das von England auf 550 Millionen Dollars. Es entfielen demnach auf den Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten 9, in Deutschland 12,12, in England 14,47, in Frankreich 20,5 Dollars. An Silber im Verkehr besaßen die Vereinigten Staaten nach Preston (inklusive Scheidemünze) 615 Millionen Dollars, Frankreich 700, Deutschland 211, England 100 Millionen Dollars. Der Silberpreis stand mit Einführung der Silberprägung in Indien auf ca. 33 Pence pro Unze, ist aber in diesen Tagen bereits auf 31 Pence gesunken. — Am 30. Oktober dieses Jahres ist nun im Senat der Vereinigten Staaten die bedingungslose Abschaffung des

Shermangesetzes mit 43 gegen 32 Stimmen angenommen, d. h. die Vereinigten Staaten werden kein Silber mehr ankaufen, sondern vielmehr sich bestreben, den Betrag des umlaufenden Goldgeldes zu erhöhen. Um auf eine gleiche Goldmenge wie Deutschland zu kommen, bedürfen die Vereinigten Staaten noch etwa 650 Millionen Mark Gold. Wenn sie diese Summe allmählich aus Europa an sich ziehen, so wird Europas Goldvorrath bedeutend geschwächt. Demnach wird Europa sich auf alle Weise dagegen wehren müssen, es wird ein noch nie dagewesener Goldkampf sich entspinnen. Dieser aber wird für Europa um so schwerer und gefährlicher werden, je mehr Amerika wieder wirtschaftlich erstarbt.

Nicht Amerika, sondern Europa, und vor allem Deutschland, wird der leidende Theil sein, die verkehrte Goldwährungspolitik wird sich schwer an uns rächen.

## Politische Tageschau.

Herr Bebel ist ärgerlich darüber, daß das auf kindliche Gemüther berechnete Spektakelstück der Verlesung des Miquel'schen Briefes an Marx so gar keine Wirkung ausgeübt hat. Er schilt darum in einer im „Vorwärts“ veröffentlichten Erklärung auf die Zeitungen und hält es gleichwohl für geboten, sich wegen seiner eigenen „Mauferung“ zu verteidigen und das „Geständniß“ zu wiederholen, daß er, „als er vor 32 Jahren ins öffentliche Leben trat, allerdings ein von sehr gemäßigten politischen Anschauungen befeelter junger Mann war“. Er habe sich seitdem, so erzählt Bebel weiter, „ungemein entwickelt“, aber nicht „wie Herr Miquel vom Kommunismus zum gefährlichsten (!) Konservatismus, sondern genau umgekehrt; er marschirte nach vorwärts, Herr Miquel aber nach rückwärts. Das sei der fundamentale Unterschied zwischen ihnen.“ Abgegeben davon, daß viele „Genossen“, die noch „linkser“ stehen als Bebel, von diesem behaupten, er marschire nach rückwärts, so liegt in den obigen Worten eine ungläubliche Ueberhebung. Herr Bebel, der hier stolz erklärt, „nach vorwärts“ zu marschiren, weiß nämlich selber nicht, nach welcher Richtung die sozialdemokratische Reise geht; vorläufig geht sie einfach ins Blaue, in den . . . Kladderadatsch.

Die Monarchisten in Frankreich glauben den Augenblick gekommen, die Aufhebung des Verbannungsgesetzes gegen die Thronprätendenten anzuregen. Diesem Gedanken giebt der „Soleil“ Ausdruck, indem er betont, die von den Radikalen geforderte Amnestie sei unvollständig, wenn sie nicht auch dem Grafen von Paris und dem Prinzen Viktor wieder die Grenzen Frankreichs öffne.

In Spanien besteht beim Volke die vielleicht nicht ungeredertigte Meinung, als lege England der Expedition der spanischen Truppen gegen die Babylon Schwierigkeiten. Obwohl nun die englische Regierung in feierlichster Form erklärt hat, daß dies nicht der Fall, besteht und wächst das Mißtrauen der Spanier gegen England noch immer. In Frankreich dagegen sehen die Spanier einen natürlichen Bundesgenossen. Da nun gar in Marseille eine Volksversammlung der spanischen Unternehmung in Marokko Heil und Segen wünschte, kennt die Begeisterung für Frankreich keine Grenzen mehr. Freilich die Regierungsorgane denken anders und halten die Rundgebungen für Frankreich möglichst in Schranken. Bei Ovationen, welche dem französischen Botschafter in Madrid dargebracht werden sollten

und welche die Polizei zu verhindern suchte, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und der Volksmenge; viele Personen wurden verhaftet.

Das englische Unterhaus ist gestern wieder zu einer zweimonatlichen Tagung zusammengetreten. Dem Premierminister Gladstone wurden, als er in das Haus eintrat, Rühmische Ovationen dargebracht. Die Regierung brachte nur zwei Vorlagen ein, von denen der Entwurf für eine Reform des Gesetzes über die Haftpflicht von Arbeitgebern das wichtigste ist. Ueber die Ereignisse in Südost-Afrika gab der Regierungsvorsteher die Erklärung ab, auch nicht mehr zu wissen, als die Tagespresse.

Nach der „Fest. Ztg.“ werden noch zwei Jahre vergehen, ehe das russische Heer mit den neuen Gewehren versehen ist. — Durch einen soeben ergangenen Befehl sind 15 Reserve-Brigaden neugebildet worden, 13 im europäischen Rußland, 2 im Kaukasus, so daß jetzt allein das europäische Rußland im Kriegsfall 64 Infanterie-Divisionen aufstellen würde.

Aus Sansibar wird gemeldet, daß der Kapitän und die Mannschaft der französischen Dhow, welche mit 67 meist im Kindesalter stehenden Sklaven an Bord im Hafen von Sansibar von dem britischen Schiff „Philomela“ im April gekapert wurde, von dem Reunion-Gerichtshof freigesprochen wurden, vor welchen sie durch den französischen Konsul gewiesen wurden. Diese Thatsache hat in Sansibar Senfation hervorgerufen, da auf diese Weise der Sklavensang unter französischer Flagge immun ist.

Der „Newyork Herald“ meldet aus Washington, daß infolge der Ermordung des Bürgermeisters von Chicago und der Zunahme der Mordthaten im Lande die Wachmannschaft des Weißen Hauses vergrößert worden sei, und das Präsident Cleveland bei seinen Ausgängen von geheimen Polizisten begleitet werde. In Newyork und Brooklyn seien gestern dreizehn Irreninnige verhaftet worden, von denen eine Anzahl Morde zu begehen drohte, einige sogar Morde auszuführen versuchten.

## Deutsches Reich.

Berlin, 3. November 1893.

Seine Majestät der Kaiser nahm heute an der St. Hubertus-Jagd im Grunewald theil. Auch die Kaiserin wohnte derselben bei.

Die Eröffnung des Reichstages wird am 16. d. Mts. mittags im Weißen Saale des königlichen Schlosses vollzogen werden. Es scheint die Absicht des Kaisers, den Eröffnungsakt selbst zu vollziehen, wieder zweifelhaft geworden zu sein. Die erste Sitzung soll um 1 Uhr nachmittags stattfinden. In parlamentarischen Kreisen beschäftigt man sich bereits mit der Frage der Präsidentenwahl. Die Wiederwahl des früheren Präsidiums (v. Levetzow, v. Suol, Dr. Bärlin) steht außer Frage.

Der Kriegsminister General Bronsart v. Schellendorff hat am 1. d. M. seine Wohnung im Kriegsministeriumsgebäude in der Leipzigerstraße bezogen.

Der als General und Generalstabschef in chilenischen Diensten stehende preußische Hauptmann a. D. Emil Körner, der in dem letzten chilenischen Kriege eine hervorragende Rolle spielte, erhielt vom Kaiser den Rotzen Adlerorden 2. Klasse mit Schwertern.

sein, die aus so schönem Munde kommen,“ entgegnete Berned, sich galant gegen die Hausfrau verneigend.

Die Unterhaltung wurde durch einen Diener unterbrochen, der Frau von Herzberg und ihren Sohn anmeldete.

Mit einem Schwall liebenswürdiger Worte empfing Frau Sidonie die Eintretenden, ihrem Entzücken Ausdruck gebend, daß ein Kreis so werther Gäste sich zufällig in ihrem Hause zusammensände. Auch die beiden Herren gingen den neuen Ankömmlingen entgegen, nur Silly blieb auf ihrem Platz zurück, aus ihrer nachlässigen Stellung sich ein wenig aufrichtend.

Hans Edebrecht trat grüßend an sie heran. Als er jetzt vor ihr stand, traf ihn aus den halbgeöffneten Augen der Dame ein Blick, der ihm eine Blutwelle in das Gesicht trieb; seine Hand, die ihre rothigen Finger an die Rippen führte, bebte.

„Wir hatten lange nicht das Vergnügen, Sie bei uns zu sehen, Herr von Herzberg,“ sagte sie mit einem Lächeln, das ihrem Gesicht einen gefährlichen Reiz verlieh; „haben Sie so wenig Zeit übrig für Ihre Freunde?“

„Oh, gnädige Frau,“ stammelte Hans Edebrecht verwirrt. „Wenn Sie Besserung geloben, soll Ihnen verziehen sein,“ unterbrach sie ihn, indem sie sich erhob, um seine Mutter zu begrüßen.

Das Aeußere der alten Dame bildete einen höchst originellen Gegenatz zu den eleganten Erscheinungen der beiden jüngeren Frauen. Ein abgetragenes Kleid von geklämter schwarzer Seide nach einem Schnitt, der vielleicht vor zwanzig Jahren Mode gewesen war, hing lose um ihre hohe, hagere Gestalt; ein uralter, rothbunter türkischer Shawl und ein runder Strohhut von erstaunlichem Umfang vervollständigten ihren wunderlichen Anzug. Frau von Herzberg gab der spottlustigen Nachbarschaft überreichen Stoff, auf ihre Kosten schlechte Witze zu machen — wohlgemerkt, wenn es hinter ihrem Rücken geschähen konnte. Denn so groß war die Macht ihrer Persönlichkeit, daß es niemand gewagt haben würde, ihr anders, als mit der größten Höflichkeit zu

## In der Schule des Lebens.

Roman in zwei Theilen von L. Gies.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

VI.

In Frau Leonhard's Salon war eine kleine Gesellschaft versammelt. Durch die geöffneten Thüren blickte man in eine Flucht von Räumen, deren prunkvolle Einrichtung noch aus der Zeit des vorigen Besitzers, eines Börsenspekulanten, stammte. Dieselbe war von den Leonhards übernommen worden, auf Frau Sidoniens Wunsch, denn der Hausherr hatte über den prästentischen Luxus unwillig den Kopf geschüttelt, aber nach Art wohlgeogener Ehemänner, denen der Friede im Haus lieb ist, schließlich seine Zustimmung gegeben.

Welche unfägliche Genugthuung empfand nun Frau Sidonie, wenn sie in diesen Räumen Besucher empfangen konnte, die aus den Honoratoren des benachbarten Städtchens und aus einzelnen Familien des Landadels bestanden.

Heute hatte die Hausfrau die Freude, ein Ehepaar, das zu dem Kreise des letzteren zählte, in ihrem Hause zu begrüßen. Die Berneds gehörten zu ihren nächsten Nachbarn, welche in den wenigen Jahren, seitdem Herr von Berned das Gut seines Vaters übernommen, einen wenn auch kühlen Verkehr mit der Familie Leonhard aufrechterhalten hatten. Frau Sidoniens Dinners waren berüht in der Umgegend — und Herr von Berned war ein Feinschmecker.

Er war ein noch jüngerer Herr mit sehr rothem, vollem Gesicht, sehr blondem Haar und gleichem dichten Schnurrbart, sehr lauter, dröhnender Stimme und dem schneidigen Wesen des ehemaligen Kavallerieoffiziers. Nach der Regel, daß Gegenätze sich anziehen, hätte seine Frau vorzüglich zu ihm passen müssen, aber in Wahrheit galt die Ehe der beiden nicht für eine mißverheiratete. Die zarte Dame, aus deren blaßem Gesicht ein Paar

dunkle Augen müde zwischen den schweren Lidern hervorsahen, schien sich in ihrer mehrjährigen Ehe weder an den tiefen Haß, noch an das etwas verbhevalereste Wesen ihres Gemahls gewöhnt zu haben. Wenigstens suchte sie beim Ton seiner Stimme zuweilen jäh zusammen, und die gelegentlichen Aufmerksamkeiten, die er ihr erwies, fanden nur eine kalte Aufnahme.

„Schöne Frau,“ sagte Herr von Berned zu Frau Leonhard gwendet — in einem eleganten hellen Sommerkleide sah sie in der That noch sehr hübsch und statlich aus — „wir hoffen bestimmt, Sie zum Entsest bei uns zu sehen. Es soll dieses Jahr großartig werden, nicht wahr, Silly?“ wandte er sich an seine Gattin, die nachlässig in einem bequemem Sessel ruhte — man brauchte sich ja in Gegenwart dieser Bürgerlichen keinen Zwang aufzuerlegen.

„Gewiß, wenn Du die Arrangements übernehmen willst, Heinz,“ erwiderte seine Gattin in einem schläfrigen Ton, der ihr eigen schien. „Ich liebe diese geräuschvollen ländlichen Feste nicht, sie machen mich nervös.“ Und sie drückte ihre schlanken Händchen gegen die Schläfen ihres hübschen kleinen Kopfes.

„Dann sollten Sie sich aber wirklich die Mühe nicht machen, gnädige Frau,“ meinte Herr Leonhard gutmüthig, aber Heinz von Berned fiel ihm lachend ins Wort.

„Glauben Sie doch ja nicht, daß meine Frau so schwach ist! Sie kann zuweilen eine Energie entwickeln — wenn es ihr gerade darauf ankommt — die selbst einen alten Husarenrittmeister in Erstaunen setzt.“

Frau Sidonie erhob mit einem liebenswürdigen Lächeln drohend den Finger gegen den Sprechenden, indem sie sagte:

„Das wollen die Herren niemals zugestehen, daß selbst in dem zartesten Körper der Frau eine Willenskraft lebt, die starke Männer beschämen kann; zu der auch die schwächste sich aufzuraffen vermag, wenn es sein muß.“

„Ueber den letzten Punkt könnten vielleicht Zweifel herrschen, verehrte Frau, wenn es nicht unhöflich wäre, Worte zu bezwei-

Zu der Nachricht, daß der Stab der 22. Division von Kassel nach Meiningen verlegt werden würde, bemerkt die „Kreuztg.“, in militärischen Kreisen ist davon nichts bekannt; auch Klingt dies wenig glaublich, da das Schloß in Kassel, welches auch der Prinz von Hohenzollern bewohnte, Räumlichkeiten darbietet, wie sie wohl in Meiningen sich kaum finden werden. Außerdem dürfte auch der Erbprinz von Meiningen wohl nicht zu lange Zeit an Meiningen gefesselt sein, da er bereits zu den ältesten Divisionskommandeuren zählt.

Zur Wahlmännerwahl für das preussische Abgeordnetenhaus erschien in Friedrichsruh auch Fürst Bismarck, der in der ersten Klasse als Urwähler allein zwei Wahlmänner zu wählen hatte. Durch den Wahlvorsteher Oberförster Lange in das Wahllokal im Gasthof „Zum Landhause“ eingeführt, wurden ihm von diesem die übrigen Mitglieder der Wahlkommission vorgestellt; er unterhielt sich mit ihnen in der leutseligsten Weise. Die Wirthin kredenzte dem Fürsten einen großen Humpen Bier und er trank auch einen Schluck davon, mehr sei, wie er sagte, ihm vom Arzt verboten.

Der Bundesrath überwies in seiner gestrigen Sitzung zur Vorberatung an die zuständigen Ausschüsse: den Antrag Preußens betreffend Zuteilung der Insel Helgoland zu dem Bezirk der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Schleswig-Holstein, die Handelsverträge mit Spanien und Rumänien, die Uebersicht der Reichseinnahmen und Ausgaben für 1892/93, an Beamtenbesoldungs- und Pensionsetat für 1894, den Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (Reichs-Seuchengesetz), den Gesetzentwurf betreffend den Schutz der Baarenbezeichnungen, die Novelle zum Unterstützungs-Wohnsitzgesetz, eine Novelle zum Strafgesetzbuch und einen Gesetzentwurf betr. die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reichs. — Der Handelsvertrag mit Serbien ist jetzt gleichfalls dem Bundesrathe zugegangen.

Zu den für den Landtag in Aussicht genommenen Vorlagen zählt nach den „V. P. N.“ ein Gesetzentwurf, betreffend die Einführung von Landwirtschaftskammern. Fraglich ist noch, ob die Einrichtung fakultativ oder obligatorisch in Aussicht zu nehmen ist.

Der Annahme, daß in den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen eine Unterbrechung eingetreten sei, wird offiziös widerprochen. Sobald der Zollrath sein Gutachten über bestimmte Positionen abgegeben habe, werde darüber in der Delegirtenkonferenz verhandelt und dann in der Berathung fortgesetzt. Andererseits berichtet die „Nat.-Ztg.“: Heute Vormittag wurden die Verhandlungen der deutschen und russischen Bevollmächtigten wieder aufgenommen. Die Sitzung war nur von kurzer Dauer. Vermuthlich sind deutscherseits die Erklärungen übergeben worden, zu deren Festsetzung der Zollrath einberufen war. Wie wir hören, haben die Berathungen das letzte zu einer Konzentration der ursprünglich einigermaßen zerstückelten Forderungen der deutschen Industrie auf eine geringere Anzahl wichtigerer Punkte geführt. Bei der Formulierung derselben hat durchaus das Bestreben, eine Verständigung zu ermöglichen, obgewaltet. Es wird jetzt an den Russen sein, ihrerseits Entgegenkommen zu betheiligen.

Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe hat in seiner Sitzung am 17. Oktober beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche die Mißstände des heutigen ländlichen Kreditwesens prüfen und Gesetzesanträge für eine solche Reorganisation des ländlichen Kredits vorbereiten soll, die der Eigenart des landwirthschaftlichen Gewerbes dauernd entspricht. Der Vorstand des Bundes wird, wie wir hören, die Einberufung dieser Kommission bereits in diesen Tagen bewirken.

Seitens des Reichskommissars für die Weltausstellung in Chicago ergiebt folgende Mittheilung: Das Ergebnis der Preisvertheilung auf der Weltausstellung in Chicago stellt sich für Deutschland als ein überaus günstiges dar. Insofern abgeschlossene Mittheilungen bereits vorliegen, ergiebt sich, daß in den wichtigeren Gruppen, in denen der deutsche Gewerbfleiß vertreten ist, demselben  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  sämmtlicher überhaupt zur Vertheilung gekommenen Preise zugefallen ist; unter anderen haben unsere chemische Gruppe, die Kunstmetall-Industrie, die Schmiedeeisernen und feineren Metallwaaren, die in das Gebiet der Optik und Mechanik fallenden Ausstellungsgegenstände, sowie die Edelmetall- und Bijouteriewaaren die Anerkennung der Preisrichter in hohem Maße sich zu erringen gewußt. Für Gold- und Silberwaaren beispielsweise sind von den 281 im ganzen zuerkannten Preisen sogar 130 also nahezu die Hälfte, auf

begegnet. Aber die seltsamsten Geschichten über sie waren im Umlauf, von denen eine besonders charakteristisch für die alte Dame war.

Während einer kürzlich unternommenen Geschäftsreise nach Berlin hatte sie den Droschkenkutscher, der sie fuhr, nach alter Gewohnheit „Du“ angedeutet. Der entrüstete Großvater verbat sich diese Vertraulichkeit nachdrücklich, worauf Frau von Herzberg ihm mit der größten Seelenruhe geantwortet hatte: „Du kannst mich auch Du nennen, wenn Du willst; ich erlaube es Dir.“

Ob der edle Koffelentker von dieser sonderbaren Erlaubniß Gebrauch gemacht hat, darüber wußte die Chronik nichts zu berichten.

Selbst Frau von Berned begrüßte die alte Dame mit mehr Zuorkommenheit, als es sonst ihre Art war, obgleich sie die Ueberzeugung hatte, keineswegs zu den Lieblingen derselben zu gehören. Auch jetzt erwiderte Frau von Herzberg nur kurz die verbindlichen Worte der jungen Frau, und den Hausherrn an ihre Seite rufend, war sie mit diesem bald in eine Unterhaltung vertieft, aber eine wichtige geschäftliche Angelegenheit, welche sie hergeführt hatte. Denn nur ungenet betrat sie das Haus, in dem sie die ersten glücklichen Jahre ihrer Ehe verlebte.

Es war für sie ein furchtbares Opfer gewesen, das sie dem Sohne gebracht, in Beziehung zu der Familie Leonhard zu treten; aber sie hatte sich dazu entschlossen, als nach Georgs Tode ihr pläneschmiedender Geist in einer Verbindung Mariens mit Hans Edebrecht den Ausweg sah, für das geliebte Kind das Erbe seiner Väter wiederzugewinnen.

Zu Herrn Leonhard und dem jungen Mädchen fühlte sie sich bald freundschaftlich hingezogen, denn nichts lag ihrer Seele ferner, als Standesvorurtheile; während Frau von Sioniens unwahres, auf den äußeren Schein gerichtetes Wesen, sie im höchsten Maße widerwärtig berührte. Trotzdem war sie klug genug, die Schwäche der eiteln Frau, die in einer Verbindung ihrer Nichte

Deutschland entfallen. Bekanntlich war der Erfolg der Preisvertheilung wegen des von der Chicagoer Ausstellungsbehörde Anfangs gewählten eigenartigen Jurisystems sehr zweifelhaft; wenn die Reichsvertretung gleichwohl sich entschloß, die deutschen Ausstellungsobjekte der Beurteilung durch die Preisgerichte zu unterwerfen, so findet dieses Vorgehen gegenwärtig seine Rechtfertigung durch das für die deutsche Industrie erzielte günstige Ergebnis, wie auch in dem Umstande, daß seitens der von der Preisbewerbung zurückgetretenen (französischen, norwegischen u. s. w.) Aussteller neuerdings mehrfach Rundgebungen des Bedauerns über das Fernbleiben ihrer Ausstellungsgegenstände von der Preisbewerbung laut werden.

### Ausland.

Budapest, 3. November. Der Kaiser hat heute Mittag den Fürsten Windischgrätz in Audienz empfangen.

Njaccio, 3. November. Das russische Geschwader ist heute früh in See gegangen. Die auf dem Duai zahlreich angesammelte Menge rief den abdampfenden Schiffen: „Es lebe Rußland! Auf Wiedersehen!“ zu. Die russischen Seeleute antworteten mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!“

Kens, 3. November. Der Kongreß des Syndikats der Bergarbeiterdelegirten faßte einen Beschluß zu Gunsten der Fortsetzung des Streiks.

London, 3. November. Nach einer „Times“-Meldung aus Philadelphia stellte das Schaßamt fest, daß die Ausgaben im Oktober die Einnahmen um fünf Millionen Dollars, seit Juni um 24 Mill. Pfd. Sterl. übersteigen. Die Zolleinnahmen ergaben seit Juni eine Verminderung von 19 Millionen.

Petersburg, 3. November. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Inspektor der Grenzwaage, Generalleutnant Swinjin, zum Kommandeur der Grenzwaage.

Petersburg, 3. November. In der gestrigen Sitzung des im Finanzministerium zusammengetretenen Kongresses russischer Kaphta-Industriellen fand die definitive Lösung des Entwurfes für den Kartellvertrag dieser Industriellen bezüglich der Ausfuhr ihrer Produkte statt. In das aus fünf Mitgliedern bestehende geschäftsführende Komitee sind schon gewählt worden, Schibajew, Kaspiße Gesellschaft und Unanow. Die Wahl der beiden noch fehlenden Komiteemitglieder erfolgt in Baku. Gebrüder Nobel und die Kaspi-Schwarzmeer-Gesellschaft wurden zu Agenten gewählt.

### Provinzialnachrichten.

Schönsee, 2. November. (Kustav Adolf-Verein. Feuer). Der Kustav Adolf-Verein hielt gestern Nachmittag seine Jahresversammlung ab. Die Andacht in der Kirche sowie die Reden und Chorgesänge bei der Nachfeier im Schreiber'schen Saal werden jedenfalls viel dazu beitragen, das evangelische Bewußtsein zu heben und die Zwecke des Vereins zu fördern. — In der vorigen Nacht brannte die aus Holz erbaute Arbeiterkaserne des Gutes Neu-Schönsee nieder.

Culm, 2. November. (Fund). Am Borenberge bei Culm liegt eine prähistorische Begräbnisstätte, die schon mehrfach interessante Funde an Bronze-, Silber- und anderen Sachen geliefert hat. Neuerdings fand Herr Buchhändler Rutsch aus Culm dort ein eisernes Messer mit bronzenbeschlagener Scheide, ferner große silberne Fingerringe und zahlreiche Perlen aus Glas, Email, welche er als Geschenke an das Provinzial-Museum in Danzig überliefert hat.

Dirschau, 2. November. (Keine Cholera). Die zuversichtliche Annahme, daß es sich bei dem in Peterhof erkrankten, in das hiesige Lazarett für Infektionskrankheiten eingelieferten drei Personen lediglich um lokale Krankheitserscheinungen, hervorgerufen durch schwere Diätfehler, handeln dürfte, ist durch den Befund der bakteriologischen Station zu Danzig ertheilenderweise bestätigt worden. Dieselbe telegraphirt nämlich heute hierher, daß nach dem endgiltigen Resultat Cholera-Bakterien in den ihr überlieferten Ausleerungen der drei Kranken nicht aufgefunden sind.

Naumburg, 2. November. (50jähriges Jubiläum). Das seltene 50jährige Dienstjubiläum zu begehen, war gestern dem hiesigen Kreisboten Festorien vergönnt. Dem Jubilar wurden zu seinem Ehrentage zahlreiche Ovationen dargebracht. An Ehrengaben erhielt der Jubilar von Herrn Grafen zu Eulenburg-Prasch ein prächtiges Album, enthaltend Photographien des Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen, von Kreiseingesehnen eine silberne Tabakdose und von den Kameraden des Kriegervereines einen Stock mit Widmung, sowie eine Adresse.

Schulitz, 2. November. (Neuer Fahrtrieb). Vom 11. d. M. ab wird zwischen Schulitz und Scharnau ein Dampfer den Fahrtrieb vermitteln. Personen werden mit dem Dampfer, Fuhrwerke auf einem Brahm, welchen der Dampfer hin- und herüberzieht, befördert. Die Fahrrechte hat die Stadt von diesem Tage an vorläufig auf ein Jahr von den Fahrbesitzern Gohle und Jittlau für 440 Mtl. gepachtet. Der Dampfer wird von Herrn Neule aus Danzig gestellt.

Posen, 2. November. (Das Fest der diamantenen Hochzeit) feierte gestern Herr Kreisgerichtsrath J. D. Gustav Rüngel mit seiner Gemahlin. Am 5. Juli 1805 als preussischer Staatsangehöriger zu Sieradz in Rußisch-Polen geboren, trat der Jubilar im Jahre 1828 in den preussischen Staatsdienst ein und war als richterlicher Beamter ausschließlich in unserer Provinz thätig. Im Jahre 1855 folgte der Jubilar einem Rufe

mit dem jungen Aristokraten gleichfalls die Erfüllung ihrer höchsten Wünsche erblickte, für ihren Plan zu benutzen.

„Wo ist denn Fräulein Marie?“ fragte Frau von Herzberg plötzlich, ihre Unterredung mit dem Hausherrn unterbrechend; es war ihr unbegreiflich, daß Hans Edebrecht sich so eifrig in ein Gespräch mit Cilly von Berned vertieft hatte. Diese „unverständene“ Frau mit ihren matten Augen, in denen eine Welt voll Teufeleien zu schlafen schien, dünkte ihr gefährlich.

„Ja, wahrhaftig, warum entzieht sich uns die lebenswürdige Nichte des Hauses?“ rief jetzt auch Berned lebhaft.

„Wenn ich sie bisher nicht vermählte, so ist das Ihre Schuld, schöne Frau; Sie machen einem alles andere vergessen!“ Und er lästete die Hand, welche die geschmeichelte Hausfrau scherzhaft drohend gegen ihn erheben wollte.

„Sie wird wohl ihr gewöhnlichen Krankenbesuche im Dorfe machen,“ meinte Herr Leonhard entschuldigend.

„Ach, diesen Unfinn müssen Sie gar nicht dulden!“ fiel ihm Heinz von Berned in das Wort. „Sie verbirbt die ganze Umgegend. Wenn jetzt einem bei uns der Finger wehe thut, gleich will er gehätselt und gepöppelt sein, wie es Ihre Leute hier bei Fräulein Marie haben. Na, und meine Frau fühlt gerade keinen Beruf zur Samariterin in sich; darauf können sie lange warten!“ Er lachte bei dem Gedanken, Cilly als hilfreichen Engel in den Bauernstuben sich vorzustellen, daß ihm die Thränen in die Augen traten.

Die junge Frau hatte nur einen kalten Blick für diese ihr so wenig schmeichelhafte Heiterkeit ihres Gatten, dann wandte sie sich wieder ihrer Unterhaltung mit Hans Edebrecht zu.

„Willigen kann ich es auch nicht, daß sie das träge Volk noch vermöhnt,“ meinte Frau von Herzberg. „Aber von dem Mädchen gefällt es mir; es verräth ihr gutes Herz, und wie ich sie kenne, läßt sie nebenher auch manchen guten Einfluß aus, der den Leuten von Nutzen sein wird.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, und die soeben

nach Posen, wo er am hiesigen Kreisgericht als Rath bis zu dem im Jahre 1879 erfolgten Reorganisation des Gerichtswesens wirkte. Bei der Reorganisation schied er nach 51jähriger Amtsthätigkeit aus dem aktiven Staatsdienst. Sechs Söhne und vier Töchter nebst Enkeln erfreuten sich gestern mit dem Jubelpaar vereint des seltenen Festes. Der älteste Sohn, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath, ist Präsident der Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch. Um die große Oeffentlichkeit ist der Jubilar, ein Mann von stiller Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, während seines langen Lebens nie getreten; dagegen hat er seines Amtes stets treu gewaltet.

Posen, 3. November. (Zur Landtagswahl). Der „Kurjer Poznański“ richtet an das Centralwahlkomitee die Bitte, dahin zu wirken, daß die polnischen Wahlmänner für die Kandidatur des Polizei-Präsidenten von Natufusius eintreten.

Posen, 3. November. (Zur Landtagswahl). Im Wahlkreis Gnesen-Bytowo sind 122 deutsche und ebenso viel polnische Wahlmänner durchgekommen. Möglicherweise wird also hier das Loß entscheiden müssen.

Posen, 3. November. (Preßvergehen). Wegen Beschimpfung einer Einrichtung der christlichen Kirche stand heute der Redakteur der „Polemik Zeitung“, Richard Liebscher, vor der hiesigen Strafkammer. In ihrer Nummer vom 8. September d. Jz. brachte das Blatt folgende Notiz: „Nach einem Rundschreiben des evangelischen Oberkirchenraths soll noch im Laufe dieses Jahres eine Kirchenkollekte für die Erbauung einer deutschen Kirche in Dar-es-Salaam abgehalten werden. Dort soll ein evangelischer Geistlicher angestellt werden, zugleich soll auch auf die Erziehung gottesdienstlicher Gebäude an andern geeigneten Küstenpunkten Bedacht genommen werden, welche der Geistliche nach Bedarf behufs sorgfältiger Bedienung der dort wohnenden Deutschen zu betreiben hat. Die Zahl der an der ostafrikanischen Küste wohnenden Deutschen wird auf 400, meist junge, unverheiratete Leute angegeben. — Die 400 unverheirateten Leute leiden Kirchennoth! Aber wenn erst die Kosten für die Kirchen und die „gottesdienstlichen Gebäude“ zusammengeliefert sein werden, kann ja ihre Noth gelindert werden. Der Gerichtshof hielt die Veranstaltung einer Kollekte durch den evangelischen Oberkirchenrath zur Erbauung einer Kirche für eine Einrichtung der christlichen Kirche und den Ansordr „zusammengeschmorrt“ für eine Beschimpfung dieser Kirche. Das Urtheil lautete auf zwei Tage Gefängniß.“

Schneidemühl, 2. November. (Zur Brunnenaffäre). Die Erwartung, daß es Herrn Brunnenmeister Beyer gelungen sein werde, die unglückselige artificele Quelle unendlich zu machen, hat sich leider nicht erfüllt. Gestern Nachmittag drang, wie schon kurz berichtet, plötzlich ein starker, schlammiger Wasserstrahl an der Seite des Koproß heraus, und die schmutzige Wassermasse ergoß sich, wie ehemals, in den Löchern des Senbrunnens auf die Straße. Von allen Seiten eilten die erschrockenen Leute herbei, um sich von der traurigen Thatfache zu überzeugen. Der sofort telegraphisch berufene Brunnenmeister Beyer traf heute Nacht mit dem Berliner Courierzuge hier ein. Inzwischen hatten die zur Zeit hier arbeitenden Monteur des Herrn Beyer Vorkehrungen getroffen, den neuen Abfluß zu entlasten und dadurch den Abfluß des Schlammwassers zu verringern. Es wurde zu diesem Zwecke das dreißigjährige Holz ganz geöffnet und das Wasser durch eine Rinne in die Klüddow geleitet. Infolgedessen hat sich denn auch der Abfluß aus der Durchbruchstelle bedeutend verringert. Dabei trat zu Tage, daß der neue Ausbruch durchschnittlich 15 Meter tiefe Bohrlöcher, welches zuerst gebohrt worden war, gefunden hat. Herr Beyer erklärt die neue Katastrophe dadurch, daß in der Tiefe ein Erdstocher stattgefunden hat, wodurch das Erdreich gelockert worden ist, so daß es dem mächtigen Druck des Wassers nicht widerstehen konnte. Der geringste Widerstand war natürlich im alten Bohrlöcher selbst, und durch dieses bahnte sich daher das Wasser seinen Weg. Trotz dieser schlimmen Lage will Herr Beyer den Schaden bis Sonnabend beseitigen. Um einen abermaligen Ausbruch des Wassers zu verhüten, wird Herr Beyer in das alte Bohrlöcher ebenfalls ein dreißigjähriges Holz einlassen und auch hier das Wasser abfangen. Ob ihm der Versuch gelingen wird, läßt sich natürlich nicht absehen; die allgemeine Meinung im Publikum ist jedoch die, daß die Dauer die Unschädlichkeitmachung nicht gelingen wird. Hier scheint der Mensch der Natur ohnmächtig gegenüber zu stehen. Hoffentlich erweist sich aber diese Ansicht als irrig, denn andernfalls würde Schneidemühl voraussichtlich noch weiteren Schredenstagen entgegen gehen. — Der Wasserabfluß aus dem neuen Ausbruchsstelle hat sich vermindert. Der Brunnenmeister Beyer hat erklärt, daß zur Zeit Gefahr nicht vorhanden sei, da die 35 Meter starke Thonschicht nicht verlegt sei. Der Brunnen wird nunmehr vollständig geschlossen werden. Einige Häuser zeigen neue Risse. Falls neue Erdstöße eintreten, ist der gefährdete Stadtheil schwerlich rettbar.

### Lokalnachrichten.

Thorn, 4. November 1893. (An die Wahlmänner der konservativen und gemäßigtliberalen Partei) des Wahlkreises Thorn-Gulm-Brien ergiebt hiermit die Bitte, am Tage der Abgeordnetenwahl, Dienstag den 7. November, vormittags 11 Uhr, vollständig, ohne Rücksicht auf die Entfernung, in Culmsee im Wahllokal zu erscheinen. Zwar befinden sich nach unserer Berechnung die konservativen Wahlmänner in der Majorität, doch kann dieselbe dadurch, daß dieser oder jener Wahlmann von der Wahl fernbleibt, leicht in eine Minorität verwandelt werden, zumal mit Gewisheit zu erwarten steht, daß nicht ein einziger freireisiger oder polnischer Wahlmann am Wahltage fehlen wird. Die in der Stadt Thorn und Umgegend wohnhaften Wahlmänner müssen, falls ihnen keine andere Fahrlegenheit zur Verfügung steht, den ersten um 6.39 Uhr vom Stadtbahnhofe abgehenden Zug nach Culmsee benutzen, um den Wahltermin nicht zu versäumen, da der zweite Zug erst um 10.43 Uhr von hier abgeht. Auf ein Ersuchen an die Bahnverwaltung, am Wahl-

Besprochene, Marie, trat in das Zimmer. Ihre Wangen waren lebhaft gefärbt und in ihren stahlgrauen Augen lag ein Ausdruck von Frohsinn und innerer Zufriedenheit.

„Ah, da kommt ja unsere Samariterin,“ tief Herr von Berned, indem er ihr rasch entgegenstieg, sie dann mit liebevoll-würdigen Vorwürfen überhäufend, daß sie so lange den Gästen ihrer Verwandten ferngeblieben sei.

„Wir schalten eben auf Sie, liebes Kind,“ sagte Frau von Herzberg, nachdem Marie die Anwesenden gebührend begrüßt hatte. „Können Sie Ihre Zeit nicht besser anwenden, als das faule Volk mit Neuerungen zu verwöhnen, die es nie gekannt hat. Sie werden doch nichts als Unand ernten.“

„Ich verlange gar keinen Dank, gnädige Frau,“ entgegnete Marie lächelnd. „Die Sache selbst macht mir viel zu viel Freude, als daß ich mehr als guten Erfolg bei meinen Kranken erwarten sollte.“

„Ein seltsames Vergnügen für ein junges Mädchen,“ entgegnete Frau von Herzberg kopfschüttelnd; und Heinz von Berned, seine kleinen Augen pfliffig ansehnend, sagte mit einem frivolen Lächeln:

„Soll ich Sie einmal in die Schule nehmen, liebes Fräulein? Ich will Ihnen Dinge lehren, die weit amüsanter sind, als die Beschäftigung, welche Sie sich ausgesucht haben.“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Marie kühl. „Sie sind sehr gütig, aber meine Thätigkeit sagt mir einwillen noch so wohl zu, daß ich selbst einen so lebenswürdigen Lehrmeister wie Herrn von Berned zurückweisen muß.“

„Sie stehen sich entschieden im eigenen Lichte, durch Ihre Weigerung, mein Fräulein,“ scherzte Berned. „Aber das ist ja der Fehler der Jugend, daß sie selten einsehen, wer es wahrhaftig gut mit ihr meint. Nicht wahr, Cilly?“

„Ich kann Fräulein Leonhard nur recht geben, daß sie sich einen Erzieher von Deinen Fähigkeiten verbittet,“ entgegnete Cilly anzüglich. (Fortsetzung folgt.)

lage einen Sonderzug zu stellen, ist bisher kein Bescheid eingegangen und es ist fraglich, ob dem Ersuchen stattgegeben werden wird. Sollte indeß der Sonderzug gestellt werden, so werden wir sofort eine diesbezügliche Mitteilung durch Extrablatt in der Stadt veröffentlichen.

(Bestimmungen über die Wahl der Abgeordneten). Am 7. November treten die Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten zusammen. Der Protokollführer und 3-6 Beisitzer werden von den Wahlmännern aus ihrer Mitte auf den Vorschlag des Wahlkommissars gewählt und von diesem durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet. Andere Personen als Wahlmänner und Wahlkommissar dürfen an der Wahlmännerversammlung nur vorübergehend theilnehmen, so weit die Anwesenheit solcher nicht stimmberechtigten Personen nach dem Ermessen des Wahlvorstehers für den zweckentsprechenden und ordnungsmäßigen Verlauf der Wahlhandlung notwendig ist. Andere Erörterungen als die auf Erlebigung des Wahlgeschäftes bezüglichen dürfen nicht stattfinden. Jeder Abgeordnete wird in einer besonderen Wahlhandlung gewählt. Die Wahl selbst erfolgt, indem der aufgerufenen Wahlmann an den Tischen der Wahlversammlung und dem Wahlkommissar aufgestellten Zettel tritt und den Namen desjenigen nennt, dem er seine Stimme giebt. Hat sich auf keinen Kandidaten die absolute Stimmenmehrheit vereinigt, so kommen bei der zweiten Abstimmung alle diejenigen in Betracht, welche bei der ersten Wahl mehr als eine Stimme gehabt haben. Jede Stimme also ist ungelteig, die einem Kandidaten gegeben wird, der bei der ersten Abstimmung keine oder nur eine Stimme gehabt hat. Ergiebt auch die zweite Abstimmung keine absolute Mehrheit, so fällt in jeder der folgenden Abstimmungen derjenige, der die wenigsten Stimmen hatte, aus der Wahl, bis sich endlich die absolute Mehrheit auf einen Kandidaten vereinigt hat. Strehen sich mehrere in der geringsten Stimmenzahl gleich, so entscheidet das Los, welches von ihnen aus der Wahl fällt.

(Personalien). Fornagon, Militärgerichtsaktuar zu Thorn ist nach Mainz versetzt.

(Der neue Bund der Ritter des Eisernen Kreuzes in Deutschland) zählt bereits 5000 Mitglieder. Der Bundesvorstand ist augenblicklich mit der Formulierung der Satzungen beschäftigt, auf Grund deren der Bund Korporationsrechte nachsuchen will. Behufs deren Erlangung will man mit dem Reichsfinanzler direkt in Verbindung treten. Nach Erlangung der Rechte erhofft der Bund durch Schenkungen und dergl. bald ein Kapital zusammenbringen zu können, aus dem die Bedürftigen unter den Rittern des Eisernen Kreuzes so lange unterstützt werden sollen, bis der den Rittern zugesprochene Ehrensold vom Reichstag bewilligt ist.

(In der Uniformierung der Exekutivbeamten der städtischen Polizeiverwaltungen) ist durch Kabinettsordre folgende Aenderung vom 1. April 1894 ab verfügt worden: Die Inspektoren und Kommissare dürfen bei feierlichen Gelegenheiten und sonstigen besonderen Anlässen einen mit dem Abzeichen ihres Grades versehenen Ueberrock aus dunkelblauem Tuch mit Aermelaufschlägen aus demselben Stoff mit glatten Knöpfen von gelbem Metall, karmoisinrothem Kragen und gleichfarbigen Vorknöpfen um die Aermelaufschläge und an den Taschenleisten tragen. Der Ueberrock muß in Form und Schnitt den Rücken der Offiziere nachgebildet sein und bei den Inspektoren an die Stelle des für sie vorgeschriebenen Interimsrockes treten. Die Sergeanten erhalten anstatt ihrer Achselstücke eine Achselklappe aus karmoisinrothem Tuch ohne Einfassung mit dem königlichen Wappenbild. Von den Wachmeistern und Sergeanten kann anstatt des vorgeschriebenen Uniformrockes aus Tuch bei warmer Witterung ein leichter Rock von gleichem Schnitt mit vorgeschriebenen Abzeichen ihrer Grade getragen werden. Die unteren Exekutivbeamten der Polizeiverwaltungen auf dem Lande können auf Antrag dieser Verwaltung mit Genehmigung des Regierungspräsidenten die Dienstkleidung der städtischen Polizeibeamten anlegen.

(Durchlochung der Rückfahrkarten). Das Publikum wird darauf hingewiesen, daß Rückfahrkarten sowohl auf der Hin- wie auf der Rückfahrt von den Zugbeamten gleich bei der ersten Vertheilung auf jeder Fahrt zu durchlöchern sind und undurchlöchert den Reisenden nicht abgenommen werden dürfen. Es empfiehlt sich daher für das Publikum zur Vermeidung von Weiterungen selbst darauf zu achten, daß die Durchlochung der Fahrkarten vom Schaffner sofort vorgenommen wird.

(Silberne Hochzeit). Der Besitzer Modamski in Th. Papau feiert am Donnerstag den 9. d. Mts. mit seiner Ehegattin das Fest der silbernen Hochzeit.

(Coppertikusverein). Die Novemberfeier des Coppertikusvereins findet Montag den 6. d. M. um 8 Uhr in dem unteren Hinterzimmer des Arkushofes statt. In dem geschäftlichen Theil derselben ist über die Aufnahme neuer Mitglieder sowie über die Bedingungen zu beschließen, unter welchen das im Druck befindliche Heft der Mittheilungen des Vereins zum Verkauf gestellt werden soll. Das Heft enthält den Bericht des Vorstandes, durch welchen Herr Gymnasiallehrer Semrau die Jubiläumfeier des 7. Mai d. J. einleitete und die Denkschrift eines Thorer Rathmanns vom Jahre 1786 über die damaligen Zustände der Stadt mit den notwendigen Erläuterungen. Man darf die Hoffnung setzen, daß diese Veröffentlichung in weiteren Kreisen, besonders aber unter unsern Mitbürgern einem allgemeinen Interesse begegnen wird. Andere Mittheilungen des Vorstandes werden das Schicksal der Oefenpflanzungen auf dem Jakobberge und den Stand der Vorbereitungen zu den öffentlichen Vorlesungen dieses Winters betreffen. Im wissenschaftlichen Theile der Sitzung wird Herr Professor Boethe über „Alterthümliche und vorgeschichtliche Zeiten“ sprechen, und dabei u. a. auf die früher von dem Verein unter Leitung des Herrn Kommerzienrath Adolph veranfalteten Ausgrabungen Bezug nehmen. — Zu dem Vortrag, der um 8 1/2 Uhr beginnt, können Gäste eingeführt werden.

(Landwehrverein). Der Landwehrverein hielt gestern Abend im kleinen Saale des Schützenhauses eine von den Kameraden zahlreich besuchte Hauptversammlung ab. Nach einem in martiger Rede vom Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsrath und Hauptmann D. S. Schulz II., ausgebrachten dreimaligen Hurrah auf Se. Majestät den Kaiser fand zunächst die feierliche Verpflichtung der in den Verein neu aufgenommenen Kameraden statt, woran sich die Wahl eines Vorstandsmitgliedes schloß. Es wurde an Stelle des aus dem Vorstände ausgeschiedenen Kameraden Bloch Kamerad Herzberg gewählt. Ein Vorschlag des Vorsitzenden, wie in anderen Städten so auch hier in Thorn eine Sanitätskommission zu bilden, wurde allseitig mit Freuden begrüßt. Die Beteiligung der Kameraden an dieser rühmlichstwerthen Einrichtung ist eine sehr hohe. Ferner wurde beschlossen am 2. Dezember im großen Saale des Schützenhauses einen außerordentlichen Herrenabend zu veranstalten, an dem humoristische und Gesangsaufführungen zum Vortrag kommen werden. Der für gestern Abend in Aussicht genommene Vortrag fiel der Abends in sein Recht, der die Kameraden unter Gesang und musikalischen Vorträgen der trefflichen „Hauskapelle“ noch lange in heiterster Stimmung beisammen hielt.

(Am Wiener Cafe) in Mocker) wird der hier gern gesehene Gaubertlunker Herr Kleemann morgen wieder eine Vorstellung geben. Seine Produktionen sind anerkanntermaßen wertvoll, verdienen die Beachtung und haben sich am vorigen Sonntag der größten Beliebtheit nachher findet ein gemütliches Ländchen statt.

(Sich „trank lachen“) ist eine Redewendung, die durchaus herabsehbare Bedeutung, sondern von Thatfachen abgeleitet ist. In der That können sich unter Umständen in der That „trank“, ja in dem wahren Sinne des Wortes „lachen“. So war kürzlich eine junge Engländerin besand, welche sich zur Zeit, um deutsche Sprachschüler zu machen, in Königsberg aufhält. Wahrscheinlich infolge eines sprachlichen Mißverständnisses entstand plötzlich eine ungeheure Heiterkeit unter den Damen. Am „tollesten“ lachte die junge Engländerin — und von trampelartigen Tritten besessen, fiel die junge Dame hinten auf den Boden. Eine tiefe Donnadur folgte diesem Zustande, und erst nach mehreren Stunden war die „Lachtranche“ einigermaßen wieder hergestellt. Noch schlimmere Folgen hat überstarkes Lachen in einem aus Elbing Kaufmanns Falle zur Folge gehabt: In der Familie eines dortigen Kaufmanns feierte man kürzlich ein Fest; man lachte und scherzte, daß über die ungeschicklichsten Scherze am meisten mit. Bald darauf stellten sich bei ihr innerliche Beschwerden ein, sodaß sie bettlägerig wurde und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Arzt stellte fest, daß infolge des heftigen Lachens ein Blutgefäß im Innern des Körpers ge-

platzt war. Der Heilungsprozeß ist ein sehr langwieriger, sodaß die Hausfrau vielleicht noch lange an das Krankenlager gefesselt sein wird. Auch bezüglich der Fröhllichkeit gilt also der alte Weisheitsatz, daß Maßhalten in allen Lebenslagen das Beste ist.

(Verichtigung). Wir brachten gestern eine dem „Bromberger Tageblatt“ entnommene Mitteilung, wonach ein aus dem hiesigen Gefängnisse entprungener Verbrecher in dem Fahrhause in Schwarnau bei Schultitz festgenommen und in das hiesige Gefängnis eingeliefert worden sei. Die hiesige königl. Staatsanwaltschaft theilt uns nun heute mit, daß ihr „von dem Vorgange, namentlich von der Ergreifung und Einlieferung des Sträflings nach Thorn nicht das Geringste bekannt ist“.

(Strafkammer). In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Wünsche, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe von Kleinsorgen, Moser, Kah und Landrichter Engel. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Semrau. — Verurtheilt wurden der Maurer August Jzober aus Seroslugi wegen fahrlässiger Tödtung zu 14 M. Geldstrafe, der Arbeiter Franz Lewandowski aus Thorn, z. B. im Zuchthause zu Graudenz, wegen Nötigung, verurtheilt zur Freiheilung eines Gefangenen und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einer Haftstrafe von 1 Monat Zuchthaus, die Schuhmacherfrau Minna Schuster geb. Staderowski aus Mocker wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 10 M. Geldstrafe evtl. zu 2 Tagen Gefängnis, die unverschämte Dienstmagd Louise Oswald aus Sömelz wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Monat Gefängnis, der Arbeiter Johann Sabowski aus Dorf Birglau wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis, der Arbeiter Gustav Erdmann aus Thorn wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis, der Arbeiter Hieronymus Pawlowski aus Rußland, z. B. hier in Haft, wegen einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, gefährlicher Körperverletzung und intellektueller Urkundenfälschung zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht, die Restaurateurwitwe Klara Neefschlaeger geb. Heinrich aus Dirschau, früher in Thorn, wegen Kuppelei zu 1 Monat Gefängnis. Die Oeffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung in letzterer Sache ausgeschlossen. Die Altstifterin Elisabeth Arczynski aus Birkenhain wurde von der Anklage der fahrlässigen Tödtung freigesprochen.

(Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 3 Personen genommen.

(Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Wendepegel der königl. Wasserbauverwaltung 1,12 Meter über Null.

(Dittloschin, 3. November. (Personalien). Herr Oberkontrolleur Losh ist am 1. d. Mts. in gleicher Eigenschaft von Königsberg nach Dittloschin und der Grenzaußsperre Magdanz an dem gleichen Tage von Ostfisch nach Dittloschin versetzt worden.

(Erlebte Stellen für Militäranwärter). Danzig, Amtsgericht, Kanzleihilfe (Sohnschreiber), Vergütung für die Seite gelieferten Schreibwerks zunächst höchstens 5 P. Kaiser. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig, Landbriefträger, 650 M. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß.

### Mannigfaltiges.

(Zur Cholera.) Dem energischen Eingreifen der Behörden ist es gelungen, die Cholera überall, wo sie sich zeigte, und auch in den von der Krankheit heimgesuchten Orten so erfolgreich zu bekämpfen, daß jetzt nur noch ganz vereinzelt neue Fälle vorkommen. Die letzteren haben, wie die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit liegen, ein unmittelbares Interesse für weitere Kreise nicht mehr in dem Maße, daß es erforderlich erschiene, weiterhin noch täglich an dieser Stelle darüber zu berichten. Gemäß einem Beschlusse der im kaiserlichen Gesundheitsamt gebildeten Cholera-Kommission werden daher von jetzt ab nur zweimal in der Woche und später jede Woche einmal Mittheilungen über die etwa neu vorgekommenen Cholerafälle veröffentlicht werden.

(Der älteste Wahlmann) in Berlin dürfte der 92jährige Professor Michelet sein, der in der Gemeindefchule in der Burggrafenstraße die zwei hohen Treppen zum Wahllokal hinaufging und dort erklärte, daß er die Wahl annehme.

(Ein Rückgang der Bevölkerungszahl der Berliner Vororte) zum Oktobertermin, wie er von einigen Seiten in Aussicht gestellt worden war, ist nicht eingetreten. In Charlottenburg und Rixdorf überwiegt der Zuzug neuer Miether bei weitem die Zahl der nach einem anderen Orte gezogenen. Charlottenburg hatte vor dem Oktoberzug 104 145, nach demselben 108 127 Einwohner, am 30. Oktober betrug die fortgeschriebene Einwohnerzahl 109 726. Umzüge haben zum Oktober nur im ganzen 4013 stattgefunden. Auch Rixdorf hat sich einer nicht unbeträchtlichen Zunahme zu erfreuen. Dort übersteigt der Zuzug zum Oktober d. J. mit 1446 Köpfen ganz erheblich sämtliche Zugänge bei irgend einem Quartalswechsel seit Anfang 1888.

(Verwechelte Ordensdekoration.) Gelegentlich des Jubiläums des Arnsberger Gymnasiums kam westfälischen Blättern zufolge eine interessante Verwechslung vor. Bei der Vertheilung von den vier Auszeichnungen an den Direktor, die beiden ersten Oberlehrer und den Schuldiener vergriff sich der Herr Provinzialschulrath im Schwunge seiner Rede und hatte die Ehre verwechselt; während einer der Hochbeförirten zu Hause mit langem Gesichte das „Allgemeine Ehrenzeichen“ anstaunte, hatte sich der Bedell schon stolz wie ein Spanier den „Rothen Adlerorden“ angesteckt.

(Haberfeldtreiben). Aus München meldet die „Bos. Ztg.“: In der Nacht von Donnerstag auf Freitag wurde in der Nähe von Tonty an 2 Orten Haberfeld getrieben; es betheiligten sich daran ungefähr 20 Personen, eine Anzahl Kugeln wurde in den Häusern gefunden. Eine Regierungskommission leitete an Ort und Stelle die Untersuchung ein. Die von der Regierung hiergegen angebrohten Maßnahmen wurden bereits verfügt.

(Eine interessante militärische Streitfrage) in betreff des deutsch-französischen Krieges ist, wie dem „L. A.“ mitgetheilt wird, durch eine amtliche Aeußerung des Generalstabschefs v. Schlieffen nunmehr entschieden worden. Der französische Historiker Alred Duquet hatte in seinem Werk über den Krieg von 1870/71 behauptet, die deutschen Offiziere hätten stets ihre Uhren nach dem Berliner Meridian geregelt, wodurch sie gegenüber der französischen Zeit einen fast einständigen Vorsprung erhielten. Diese Angabe war durch General Hannon bestritten worden. Duquet hat sich nun durch Vermittelung des Oberst v. Schwarzkoppen an Graf v. Schlieffen mit der Bitte um amtliche Auskunft gewandt und erhielt den Bescheid: „Während des Krieges 1870/71 hatten die deutschen Truppen keine einheitliche Zeit; entscheidend waren stets die Uhren der Oberbefehlshaber der verschiedenen Heeresheile, wonach jeder Kommandeur die feintige zu regeln hatte. Im allgemeinen richtete man sich dabei nach der Ortsuhr. Indessen kam es weniger auf Uebereinstimmung mit dieser, als darauf an, daß alle Kommandeure dieselbe Zeit hatten wie das Generalkommando. Demnach konnte es sehr wohl vorkommen, daß die Uhren mit den französischen um eine Stunde differirten.“

(Ueber den blutigen Kampf des deutschen Försters Keyß mit fünf französischen Wildberern) wird jetzt folgendes bekannt: Förster Keyß begab sich am 1. November früh in seinen Distrikt. Etwa 200 bis 300 Meter von der französischen Grenze sah er zwei Wildberer an der Arbeit. Der Förster forderte den ihm zunächststehenden älteren durch Zuruf auf, sein Gewehr abzugeben. Der Wildberer schlug jedoch auf den Förster an und es entspann sich ein Kampf, während dessen der andere Wildberer, wahrscheinlich der Sohn des ersteren, auf den Förster feuerte, jedoch ohne zu treffen. Als der jüngere nun mit angelegtem Gewehr näher kam, schoß ihn der Förster nieder, worauf der Alte das Gewehr des Försters zu packen suchte und um Hilfe rief. In diesem Augenblick sah der Förster drei andere Wildberer von der Höhe herabkommen, worauf er auch den alten Wildberer niederstieß und sodann von der Böschung heruntersprang und sich in Deckung begab. Die Wildberer feuerten ihre Gewehre ab, so daß die Kugeln über den Kopf des Försters dahinsflogen. Hierauf nahmen sie das Gewehr des erschossenen Wildberers an sich und entfernten sich eiligst über die Grenze. Der Förster erstattete sofort seinem Forstmeister Anzeige, worauf dieser mit dem Amtsvorsteher die Untersuchung vornahm. Sie ergab, daß den Förster nicht die mindeste Schuld trifft. Er hat in höchster Nothwehr gehandelt und sich dabei sehr muthig und besonnen benommen.

(Ueber Schwemmungen.) Nach einer Neutermeldung aus Yokohama vom 18. Oktober über San Francisco, fanden Ueberschwemmungen in Mayama, Tokajima und an deren Distrikten statt. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschenleben verloren sind. In Kitakata sind 50 Personen durch Erdmassen verschüttet.

### Neueste Nachrichten.

Hannover, 3. November. In dem Spieler- und Wucherprozeß hat Rechtsanwält Friedmann als Verteidiger der Angeklagten von Meyerind, Seemann und Fähle Revision eingelegt.

Möln, (i. Lauenburg), 3. November. Gestern Abend kam hier eine Feuersbrunst zum Ausbruch, welche gegen 20 Häuser in Asche legte. Der Schaden ist bedeutend, da die Gebäude niedrig oder gar nicht versichert sind. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Ein Feuerwehrmann wurde infolge Sturzes vom Dache schwer verletzt.

Madrid, 3. November. Heute Vormittag haben die Angestellten der Bahn Zaragossa-Alicante die Arbeit eingestellt. Sie verlangen die Abberufung des Betriebschefs. Der Güterverkehr mußte eingestellt werden. Vom militärischen Standpunkte aus ist die Lage ernst, weil alle Truppentransporte auf dieser Linie stattfinden. — Gerüchweise verlautet, daß bei Melilla ein neues, für die Spanier günstiges Geheft stattgefunden habe. Eine amtliche Bestätigung liegt nicht vor.

London, 3. November. Auf dem mittelften Bogen der Westminster-Brücke ist am Mittwoch Abend eine Bombe gefunden worden. Mit welchem Stoffe dieselbe gefüllt war, ist noch nicht festgestellt worden.

Newyork, 3. November. Der Dampfer „City Alexandria“ aus Newyork ist infolge einer Entzündung seiner Spiritusladung in der Nähe der Insel Cuba verbrannt. Man vermutet, daß 34 Personen ertrunken sind.

Petersburg, 4. November. Die hiesigen Zeitungen erhielten den amtlichen Befehl, sich jeder abfälligen Aeußerung gegen Deutschland strengstens zu enthalten, da durch die in letzter Zeit beliebten Ausfälle einiger Blätter gegenüber Deutschland ein ungünstiger Einfluß auf die deutsch-russischen Zollverhandlungen ausgeübt würden.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	4. Nov.	3. Nov.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	213-55	213-20
Wechsel auf Warschau kurz	213-15	213-
Breussische 3% Konsols	85-20	85-
Breussische 3 1/2% Konsols	99-75	99-70
Breussische 4% Konsols	106-40	106-40
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	64-60	64-60
Polnische Liquidationspfandbriefe	62-50	62-40
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2%	96-	96-10
Diskontr-Kommandit Antheile	167-25	165-80
Oesterreichische Banknoten	159-85	159-85
Weizen gelber: Nov.-Dezbr.	140-50	140-75
Mai 94	151-25	150-
Isto in Newyork	68-1/2	68-1/4
Roggen: Ito	126-	126-
Nov.-Dezbr.	125-75	125-50
April 94	131-25	131-75
Mai 94	132-	132-50
Rübböl: Nov.-Dez.	46-50	46-80
April-Mai 94	47-50	47-70
Spiritus:		
50er Ito	53-10	53-
70er Ito	33-40	33-30
Nov.-Dezbr.	32-30	32-40
April	38-	38-20
Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5 1/2% pCt. resp. 6 pCt.		

Königsberg, 3. November. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß, unverändert. Zufuhr 35 000 Liter, gefündigt 25 000 Liter. Pct kontingentirt 52,75 M. Cb., nicht kontingentirt 32,25 M. Cb. November — M.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn den 4. November 1893.

Wetter: Regen.

(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)

Weizen flau, 130/131 Pfd. hell 129/130 M., 133/134 Pfd. hell 131/132 M., 129/130 Pfd. dunkel 127 M., 130 Pfd. hell bezogen 121 M.

Roggen zum Vorkauf gefragt, 121/123 Pfd. 115/116 M., 124/125 Pfd. 117/119 M.

Gerste feine Brauwaare 138/145 M., feinste theurer, Futterwaare 106/108 M.

Erbisen ohne Angebot.

Safer 142/154 M.

### Bedeutende Betriebserparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirtschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Lokomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlich bekannten Maschinenfabrik von H. Wolf in Magdeburg-Duckau seit mehr als 30 Jahren als Spezialität gebauten halbstationären und fahrbaren Lokomobilen mit ausziehbaren Röhrenfesten überreifen an Sparfamkeit des Brennmaterialverbrauchs, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit gleiche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Lokomobil-Konkurrenzen den Sieg davongetragen.



## Rickert an Alexander Meyer.

Er ist groß und wir sind klein,  
Wieder mußten wir's erfahren,  
Nach der Scheidung glatt und rein  
Wieder wachsen seine Schaaren.  
Was half uns der Mommsensproß,  
Was Herr'n Mosse's schwere Stimme,  
Spärlich nur ist unser Troß  
Und verfallen seinem Grimme.

Höflich sprachen wir ihn an,  
Ob er wolle uns erlauben,  
Als gefällig lieber Mann,  
Die Mandätschen ihm zu rauben.  
Doch er hob den schweren Fuß,  
Deutete nach seiner Thüre,  
Daß doch solcher Abschiedsgruß  
Niemand fürder widerführe.

Ah, wie war ich hoffnungsvoll  
In der schweren Scheidungstunde,  
Als der Freiheitsruf erscholl,  
Der von unserer That gab Kunde.  
Schon sah ich sie fortgeweht,  
Ihn vor allen, Eugen Richter,  
Knörcke, Birchow, den Prophet,  
Langerhans und auch den Dichter.

Schöner Zukunft Bild erschien  
Mir in wunderholden Kräumen,  
Seine Macht ward mir verliehn,  
Seinen Sessel mußte er räumen.  
Rühn von der „Bereinigung“  
Ward die „Volkspartei“ bezwungen  
Siegeslieder voller Schwung  
Sind im Land ringsum erklingen.

Anders kam's. Die nackte Faust  
Siegte über meinen Handtschuh,  
Rohes Siegeslärm erbraust  
Um ihn her und seinen Rantschu.  
Alle beugen sie das Knie,  
O, wie macht mir solche Dual heiß,  
Seine Kute küssen sie  
Und sogar im ersten Wahlkreis.

Seiner breiten Brust entring  
Sich erbitternd Hohngelächter,  
Wie im Siegestanze schwingt  
Sein Opfer wild der Schlächter.  
Er ist groß und wir sind klein,  
Und da hilft kein Droh'n und Mucken,  
Wollen wir noch etwas sein,  
Müssen wir uns willig ducken.

Herrlich ist's, am Freiheitshauch  
Die gedrückte Seele laben,  
Doch recht angenehm ist's auch,  
Sein Mandätschen sicher haben  
Darum kleiner, laß den Groll  
Nicht bei ihm sich noch verschärfen,  
Laß uns reu- und demuthsvoll  
Löblich ihm uns unterwerfen.

Nicht mehr lange und der Krach,  
Er ereilt uns alle, alle,  
Darum schnell mit Weh und Ach  
Hin zu ihm, zum Büßersalle.  
Ach wir haben keine Wahl,  
Hörst Du's, kleiner Alexander?  
Nach' ein Ende nur der Qual,  
Komm! Wir gehen dann selbänder!

E.

## Hahnenkämpfe in Spanien.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Barcelona, 7. Oktober: Diejenigen, welche den Hahn auf den Helm der Minerva gestellt, welche das edle Thier dem Kriegsgotte Mars geweiht, welche ihm so zu sagen in allen Feierlichkeiten des Olymps einen Platz eingeräumt hatten, ahnten sicherlich nicht, daß eines Tages der Mensch ihn zu blutigen Kampfspiele abrichtet und daß der Halbgott von seinem hohen Standpunkt auf die Stufe eines Arenaschichters sinken würde. Daß der von Natur aus kampflustige Hahn sich mit seinen Rivalen in erbitterte Feinden einläßt, kann ihm als natürliches Recht zugestanden werden. Jedoch ihm einen Stammesgenossen entgegenstellen und beide aufeinander losheßen, bis einer den andern in Stücke gerissen, um zur Kurzweil und Augenweide zu dienen, das ist eine Psephenheit, die abstoßend auf jedes gebildete Gemüth wirken muß. Die Hahnenkämpfe, die in Andalusien und besonders in den baskischen Provinzen so sehr im Schwange sind, waren schon bei den Griechen und Römern eine beliebte Belustigung. — Bekanntlich stehen die Hahnenkämpfe auch in England sehr in Ehren. Wahrscheinlich wurde dieser Brauch von französischen Normannen eingeführt, denn bis zum 12. Jahrhundert wird seiner in keiner Urkunde gedacht, während er nachweislich schon im 11. Jahrhundert in Frankreich grassirte. Unter der Regierung des König-herzogs Heinrich II. (1154—89) war in England das Veranlassen von Hahnenkämpfen bloß den Studenten, und zwar nur einmal des Jahres, am Fastnacht-Dienstag, erlaubt. Am besagten Tage, in der Frühe, brachten die Studenten jeder einen Hahn in die Schule. Der Schulraum verwandelte sich in eine Kampfarena, und die Professoren waren die Schiedsrichter. Bei diesen Aufführungen entstand oft zwischen den Besitzern der Hähne Zwist und Streit darüber, ob gegen die festgestellten Kampfregeln verstoßen worden sei, und oft geschah es, wenn eine Beilegung des Streites nicht erfolgte, daß die Richter den Kampf für null und nichtig erklärten und die streitenden Parteien ermächtigten, andere Hähne herbeizuholen zur Erneuerung des Kampfes. Daher ist, nach meiner Meinung, der

Ausdruck gekommen: „noch ein Hähnchen mit einem rupfen haben“, um anzudeuten, daß man noch mit jemandem einen Streit auszutragen hat. Die Liebhaberei für die Hahnenkämpfe verbreitete sich von den Schulen aus auf die Schlösser der Adeligen und von diesen aus auf den Palast des Königs. In White-Hall bestand ein Hahnenkämpfer; auch Drury-Lane besaß den seinigen, und die Vorliebe zu dem blutigen Schauspiel hatte in England so tiefe Wurzeln geschlagen, daß selbst der grimmige Cromwell es nicht zu Stande brachte, dasselbe bei seinem Volke auszurotten: die von ihm erlassenen diesbezüglichen Verbote wurden einfach nicht berücksichtigt und blieben eben ein todter Buchstabe in der englischen Gesetzgebung. In Belgien wurden die Hahnenkämpfe unter Karl V. von den Spaniern eingeführt und bestehen noch heute fort. Obgleich besondere Verordnungen dieselben aufs Strengste untersagen, werden sie doch vielfach heimlichweise veranstaltet und gelten als eine Hauptbelustigung im Kohlenbecken. Die belgischen Zeitungen berichten oft über Entdeckung und Bestrafung von solchen heimlichen Aufführungen. Was die Hahnenkämpfe in Spanien betrifft, so bestehen dieselben seit mehr denn vier Jahrhunderten in Andalusien und in den baskischen Provinzen. Hier, wo Polizeiverordnungen über Thierquälereien nicht erlassen werden und ein Thierschutzverein bislang nicht gegründet worden ist, wo die Wett- und Spielwuth einen Hauptzug des Nationalcharakters bildet, finden die Hahnenkämpfe ein überaus günstiges Terrain. Wenn in Madrid die „Saison“ der Stiergefächte beginnt, das ist zu Ostern, geht in Bilbao, der Hauptstadt Biskayens, die Zeit der Hahnenkämpfe an. Das Schauspiel findet jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr Vormittags statt, und die gewöhnliche Zahl der Kämpfe ist vier. Der Circus ist ein eigenthümlicher Bau, eine Art hölzernen Thurmes, dessen Höhe etwa 15 und dessen Durchmesser acht Meter beträgt. Im Mittelpunkt befindet sich die kreisförmige Arena, deren Durchmesser kaum drei Meter beträgt. Der Boden dieser kleinen Arena ist von glattem Eisenblech, und ringsherum läuft ein 80 Centimeter hoher Zaun. Das Gebäude enthält fünf Stockwerke Galerien für die Zuschauer. Das Licht strömt von oben herein, da der Thurm kein Dach hat. Die Besitzer der Hähne kommen gegen 10 Uhr auf die „Wahlstätte“, ein jeder sein Federvieh unter dem Arm; sie nehmen auf einer Bank dicht an der Arena Platz. Drei- bis vierhundert Zuschauer besetzen die Galerien und starren lautlos hinunter, dem Beginne des Schauspiels entgegensehend. Auf einem etwas erhöhten Sitze neben der Arena befinden sich die fünf Kampfrichter. Diese besetzen sich die Hähne nach allen Seiten, betasten sie, stecken ihnen die Sporne ein paar Mal in frische Citronen, für den Fall, daß dieselben vergiftet wären — denn die Hahnenbesitzer haben eine Menge von Finten, um den Sieg ihrer Kampfthiere zu erzielen —, reiben dann Schnabel und Füße mit Baumöl ein und händigen die Hähne ihren Eigentümern wieder aus. Nun werden die Thiere Schnabel gegen Schnabel eines dem andern gegenübergestellt und dann auf ein mit einer Klingel gegebenes Zeichen losgelassen. Mit unsäglichem Wuth stürzen die Hähne auf einander, rupfen sich mit dem Schnabel Federbüschel und Fleischstücken aus, reißen sich die Brust mit den spitzen Spornen auf. Athemlos, schweißgamm sehen Besitzer und Zuschauer dem Kampfe zu. Das Schauspiel ist wenig erquicklich. Bald sind die Hähne fast ganz ihrer Federn baar, Hals- und Schädelknochen kommen zum Vorschein, die Flügel hängen bluttriefend zur Erde, und dennoch ist die Wuth der Kämpfer nicht gekühlt; so lange ihnen ein Athemzug bleibt, kämpfen die grimmigen Todfeinde fort, suchen dem Gegner die Augen auszustechen oder den Sporn ins Herz zu bohren. Pötzlich sinkt einer der Hähne wie vom Blitz getroffen zu Boden. Beifall erschallt aus den Reihen derjenigen, die gegen ihn gewettet, aber plötzlich ändert sich die Szene. In dem Augenblicke, wo der vermeintliche Sieger sich anschickt, seinen Sieg in die Welt hinauszutragen, erhebt sich der Gefallene, der nur betäubt gewesen, senkt dem nichts ahnenden Gegner den Sporn in die Brust und tödtet ihn auf der Stelle. Dann verkündet er mit stierem Blick seinen Sieg. Auch in Bilbao besteht, was die Engländer wels-main nennen, diese Sitte, das ist der Königskampf. Hier die Beschreibung dieser Schlächtere: Zweiunddreißig Hähne, welche zwei Kampfschaaren von je sechszehn Streitern bilden, werden in einer großen, auf einem freien Platze eingerichteten Arena zu gleicher Zeit aufeinander losgeheßt. Waffenstillstand tritt erst mit dem Tode von 16 Labiatoren ein. Dann bilden sich die Kämpfer in zwei neue Haufen von je 8, bis nur noch die Hälfte von ihnen bleibt, worauf 4 gegen 4, dann zwei gegen zwei kämpfen und schließlich einer gegen einen sich steht. Der Letztüberlebende erhebt ein Siegesträhnen, über 31 Weichen seiner Gefährten schreitend. Ein gewöhnlicher Kampfhahn kostet etwa 40 M. Besonders gute Kämpfer aber, welche schon viele Siege davongetragen, können einen Preis von über 2000 M. erreichen. Die Hähne werden überaus gut verpflegt und Schoßkinder verhätschelt, denn ihre Eigentümer erzielen mit ihnen ganz erkleckliche Einnahmen.

## Der Umgang mit Petroleum.

Die Sonne tritt jetzt einen immer größer werdenden Theil ihrer Tagesherrschafft bezüglich der Lichtspendung an die Petroleumlampe ab. Der vermehrte Umgang mit derselben hat jedoch auch jedes Jahr ein Anzahl schmerzlicher Unglücksfälle zur Folge. Die Nützlichkeit des Petroleum als Leuchtstoff ist leicht in Schrecken, jedoch nur bei unvorsichtiger Behandlung und bei Unwissenheit. Man bewahre dasselbe nur in Blechgefäßen nicht etwa am Ofen, sondern an kühlen Orten auf. Es darf sich nicht in gasförmigen Zustand verwandeln. In denselben kann es schon bei 20° R. gleich 25° C. gelangen. Das Um- und Einfüllen geschehe bei Tageslicht, keinesfalls in der Nähe von Licht und Feuer und unstatthaft ist das Nachfüllen in brennende Lampen. Das etwaig Bergoffene trockne man sofort auf. Das Leichtinnigste ist es, dasselbe zur Erleichterung Feueranmachens zu verwenden.

Der Docht sei beim Einziehen in die Lampe rein, trocken und gut passend. Feuchter und dicker Docht saugt schlecht, zu dünner Docht läßt die Flamme zu weit hinab, verhitzt dadurch den Brenner und ermöglicht das Zurückschlagen der Flamme zwischen durch in den Ballon, kann sogar das Del erhizen. Das Trocknen eines feuchten Dochtes kann am besten durch ein heißes Plättchen geschehen, Außerdem ist bei Docht und Brenner vor

dem täglichen Gebrauche gleichmäßige Reinigung nöthig. Kohlige, rußige Reste am Docht schaden der Helligkeit der Flamme, erhizen den Brenner und fallen leicht ab. Besonders sind schadhafte Brenner unverzüglich zu ersetzen, da sie Lücken lassen.

Das Del im Behälter darf nie vollständig ausbrennen; auch muß der Docht stets in dasselbe tauchen. Ist der Docht aus Mangel an Petroleum trocken, so brennt die Flamme abwärts und entzündet leicht das durch Wärme entstandene Gas über dem Petroleum.

Die Lampe muß vor Erwärmung von anderen Lampen oder von dem Ofen bewahrt werden; denn erwärmtes Del sondert Gas ab. Beim Auslöschten darf nicht ein zu starker und plötzlicher Druck auf die volle Flamme zur Vermeidung des Rückschlagens erfolgen. Es geschehe dasselbe nach geringem Zurückdrehen durch leichtes Blasen über den Cylinder, aber nicht direct in denselben.

Oft ist schon an die Gefahren des Petroleum erinnert worden, doch bringen neue Erfahrungen immer neue Lehren, darum thut jeder gut, obiges zu beachten. Empfehlenswerth, besonders in Kinderstuben und in Räumen mit vieler Beschäftigung sind diesbezüglich Hängelampen; denn die größte Gefahr entsteht stets beim Umwerfen und Zerbrechen einer Petroleumlampe.

## Ueber die Natur des Aales,

seine Lebensweise, seine Wanderungen, seine Fortpflanzungen u. herrschte noch bis vor etwa einem Jahrzehnt in der Laien- wie in der Gelehrtenwelt ein völliges Dunkel. Nur den gemeinsamen Beobachtungen der Fischereivereine der verschiedenen Staaten ist es allmählich gelungen, hier mehr Licht zu schaffen, und es konnte schon als ein großer Fortschritt bezeichnet werden, als man endlich in den Stand gesetzt wurde, männliche und weibliche Aale von einander zu unterscheiden. Jetzt scheint es dem Fischereiconsulenten der dänischen Regierung Albert Feddersen gelungen zu sein, die bisher gültigen Anschauungen über das Leben der Aale in einigen weiteren Punkten aufzuklären. Bisher wird allgemein angenommen, daß der Aufstieg der ganz kleinen Aalchen aus dem Meere in die Flüsse, der durch die Aalleiter an den Wehren erleichtert wird und sich bis in Quellgebiete erstreckt, wesentlich nur aus Individuen weiblichen Geschlechts besteht und das sich in ihr höchstens fünf Prozent Männchen vorfinden. Sodann nahm man an, daß im Süßwasser nur Aalweibchen vorkommen sollten und daß größere männliche Aale, wenn sie einmal im süßen Wasser gefunden wurden, dort sich nur ausnahmsweise und im Allgemeinen nicht weiter als 25 Meilen von der Flußmündung aufhalten sollten. Ein Wanderzug von männlichen Aalen aus dem Süßwasser ins Meer war bisher völlig unbekannt. Gegen alle diese Grundregeln aus der Lebensgeschichte des Aales macht nun Feddersen Front und begründet in einer demnächst erscheinenden Nummer der „Zeitschrift für Fischerei“ seine Behauptungen in eingehender Weise. Die Behauptungen stützen sich auf die sorgfältigsten Beobachtungen, die er auf dem Hauptflusse Dänemarks, der Goudon-Aa, mit den zahlreich von ihr durchströmten Seen, dem Hing-See, Alling-See, Hül-See, Blas-See u. s. w. angestellt hat und gipfeln in folgenden vier Sätzen: 1. Der „Aufstieg“ besteht aus Männchen und Weibchen; 2. die Aalmännchen wachsen wie die Weibchen nicht allein in den Flußmündungen und Küstengewässern heran, sondern ebenso sehr in den Binnengewässern; 3. die Wanderung der Aalmännchen ins Meer zurück kann schon erfolgen, bevor diese ihr Jugendkleid (die gelbe Farbe) abgelegt haben; 4. die Massenwanderung der Aalmännchen geht früher im Jahre vor sich als die der Aalweibchen. Es liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit dieser Beobachtungen Feddersens Zweifel zu hegen. Hoffentlich werden eine Unterforschung die Veranlassung geben, auch in den Gewässern Deutschlands erneute Forschungen über die Aalfrage anzustellen.

## Mannigfaltiges.

(Die Spandauer Höllenmaschine.) Das Berliner Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Piskozki, welcher am 13. August eine Höllenmaschine seinem früheren Logiswirth, dem Schlossermeister Schwarz in Spandau per Post übersandte, die dieser der Polizei überreichte, woselbst sie unter Anrichtung von Schaden explodirte, wegen versuchten Mordes zu zehnjährigem Zuchthaus, zehnjährigem Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Der Angeklagte suchte sich bei der Vernehmung mit folgender ungeheuerlichen Geschichte herauszureden: Schwarz habe ihm, als er noch bei ihm wohnte, eine kleine Maschine gezeigt, erläutert und ihn aufgefordert, damit ein Attentat gegen den Kaiser zu verüben, wenn er zur Einweihung des Kaiser Friedrich-Denkmal nach Spandau komme. Piskozki sollte sich nach den Stinesowplatz begeben, die kleine Maschine unter seinem Rock verborgen halten und in den Wagen des Kaisers werfen. Schwarz würde ihm 300 Mark geben und für sein Entkommen nach Amerika sorgen. Piskozki habe die Maschine in einem hohlen Baum im Walde versteckt. Das Attentat habe er nicht ausgeführt. Da wäre er am Abend der Denkmals-Enthüllung brieflich zu einem Rendezvous aufgefordert und an der bezeichneten Stelle von einem unbekanntem Herrn empfangen worden, der ihn fragte, warum er das Paket nicht in den Wagen des Kaisers geworfen habe. Er erwiderte, es sei ihm ins Wasser gefallen. Später habe er die Maschine in seinem Koffer nach Riel mitgenommen und von dort an Schwarz geschickt, um sich zu rächen, weil er ihn einmal verhaue. Die Zeugenvernehmung ergab nichts, was diese Geschichte irgendwie bestätigte. Der Gerichtshof legte ihr auch keinerlei Bedeutung bei, rechnete vielmehr diese Lügengeschichte als erschwerend an, weil sie dadurch einen anderen Mann zu verdächtigen trachtete.

(Der Prozeß gegen den Bankier Polte) ist auf nächsten Montag, den 6. November anberaumt worden. Den Vorsitz hat Landgerichtsrath Köstler übernommen. Ob die Verhandlung stattfinden kann, ist zum mindesten sehr zweifelhaft, da Polte aus Paris an das Berliner Landgericht 1. den Antrag eingebracht hat, in seiner Abwesenheit zu verhandeln. Polte scheint also die Absicht zu haben, einem weiteren gerichtlichen Verfahren aus dem Wege zu gehen; er kann auch nicht zu seiner Herkunft gezwungen werden, weil Frankreich betrügerischer Manipulationen wegen, wie sie

dem Volke durch die Anlage zur Last gelegt werden, nicht ausliefert.

(Der Prozess gegen den früheren Bankier Hugo Löwy und Genossen) wegen betrügerischen Bankrottes, bezw. der Beihilfe zu diesem Verbrechen wird eine ganz besondere Schwurgerichtsperiode in Anspruch nehmen, die am 20. d. M. am Berliner Landgericht beginnen wird. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Nied führen, die Anklagebehörde wird durch Staatsanwalt Dr. Benedix vertreten. Die Angeklagten Löwy, dessen Frau Helene, geb. Goldstein, und Kommissionsrat Paul Ehrlich befinden sich in Haft, weil gegen sie ein ungeheures Belastungsmaterial vorliegt. So hat sich auch ergeben, daß Ehrlich eigentlich Vintus heißt und bereits eine Zuchthausstrafe verbüßt hat.

(Ein beherzter Knabe.) Aus Greifenhagen in Pommern meldet ein Berichterstatter: Auf einem Gute in der Nachbarschaft wurde ein der Gutsbesitzer gehöriger Jagdhund plötzlich von Tollwuth befallen. Das Thier biß nicht weniger als 18 Schafe, die sämtlich bald darauf starben. Der Hund war durch das offene Thor des Guthofes eine Chaussee entlang gerannt. Hier begegnete ihm ein einspänniger Landwagen eines benachbarten Gutes. Er versetzte dem Pferde ebenfalls einen Biß und versuchte auch den Führer des Wagens zu erreichen. Dieser schlug den tollen Hund jedoch mit der Peitsche vorläufig in die Flucht. Unterdeß war von dem Gute her eine Anzahl Männer, unter ihnen der etwa vierzehnjährige Sohn eines Forstbeamten, theils mit Flinten bewaffnet, herbeigelaufen, die jedoch, als sie den Austritt auf der Chaussee gewahrten, alle mit Ausnahme des Letzgenannten, sich im Hintergrunde hielten. Der Hund hatte sich zunächst einer nahen Waldung zugewendet; als er des ihn verfolgenden Knaben ansichtig wurde richtete er seinen Lauf auf diesen. Mit rasender Schnelle kam das Thier auf den Knaben losgestürzt; dieser hatte seine Flinte angelegt und ließ das Thier bis auf etwa zehn Schritte herankommen; dann trachte der Schuß und das tolle Thier stürzte, sich mehrere Male

überschlagend, todt zu Boden. Starr vor Schrecken hatten die übrigen den Vorgang zugeschaut; erst nach einigen Minuten löste sich das Schweigen, und der beherzte Knabe wurde von allen Seiten lebhaft beglückwünscht. Der Gutsbesitzer machte ihm ein ansehnliches Geldgeschenk.

(Die Wirkungen des heurigen Mostes) schildert die „N. Bair. Landesztg.“ vielleicht mit einiger Übertreibung so: Der letzte Sonntag war in den bei Würzburg gelegenen Weinorten ein wahrer Schlachttag. Es wurde gerauft und gestochen. Heute, da die Beteiligten ihre Rausche ausgeschlafen haben, wissen sie meist nicht mehr, daß sie an schweren Vergehen theilhaft, Todschlag und Mord verübt haben. Das Würzburger Julius-Spital gleich in der Sonntagsnacht einem Schlachthause. Seit Menschengedenken ging es dort nicht mehr so zu, wie in der kritischen Nacht. Sieben Schwerverwundete wurden in die chirurgische Klinik verbracht, jeder Verwundete war von einem großen Schwarm von Studenten, Arbeitern, Kaufleuten und anderen begleitet. Die Verletzten waren von Kopf bis zu Fuß voll Blut, mit Beulen, Stichen, Rissen und Kratzern übersät. Der 21 jährige Maschinenschlosser der Köll'schen Fabrik, August Kraus aus Heilbronn, hat einen Stich von rückwärts in die Lunge und einen in die Nieren. Derselbe liegt in den letzten Zügen. Als Thäter wurde von den Begleitern ein Lehrer bezeichnet, der auf der Dürrbacher Stiege in den Kaufhandel verwickelt war. Ob sich die Angabe als wahr erweist, wird die Untersuchung ergeben. Ein anderer Verwundeter, der Schneider Geberlein, wurde am Julius-Denkmal von etwa 30-40 Kostgebern überfallen — er weiß nicht warum — und furchterlich verblutet. Ein anderer Arbeiter wurde als todt ins Juliusspital verbracht. Er gab gar keine Lebenszeichen mehr von sich und es dauerte viele Stunden, bis der Puls wieder fühlbar wurde. Bis gestern Abend hatte er seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen. Auf der Heidingsfelder Brücke stach sich der Student Kunzmann von Breslau mit einem Messer in den Hals

und sprang mit dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ in die Tiefe, wo er mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieb. Der Most hatte ihn zum Narren gemacht. Noch eine Reihe von anderen Hiebeposten trifft in der Redaction ein. Wie wird das erst am nächsten Sonntag werden, wenn der „Federweiß“ den ganzen Bezirk in ein Narrenhaus verwandelt? Der Beginn des Halbjahrs an der Universität wird das Anheil nicht vermindern.

(Das Volksschulwesen) liegt in Spanien sehr im Argen. Dieser Tage hat sich nach der „Köln. Ztg.“ der Schullehrer von San Roman (Toledo) mit der Bitte an den Minister gewandt, die Schule schließen zu dürfen, da er schon seit 40 Monaten kein Gehalt mehr empfangen habe.

(Die Silberne Hochzeit.) Im Jahre 1850. Tochter: „Mutter, wann feiert man die Silberne Hochzeit?“ — Mutter: „Wenn man fünfundsanzig Jahre verheiratet ist. Dein Vater und ich sind fünfzehn Jahre verheiratet, werden also in zehn Jahren die Silberne Hochzeit feiern.“ — Im Jahre 1900 Emilie: „Mama, was soll eine Silberne Hochzeit sein? Ich habe noch nie etwas davon gehört.“ — Mama: „Ach! Wer hat Dir ein so albernes Märchen aufgebunden? In alten Büchern steht, die Leute wären früher manchmal fünfundsanzig Jahre mit einander verheiratet gewesen. Aber das ist nur eine Fabel.“ — Im Jahre 1950. Mademoiselle Blant: „Silberne Hochzeit? Wann wird die gefeiert?“ — Madame Blant: „Und das weißt Du nicht, ma chère? Wenn man sich zum fünfundsanzigsten Mal verheiratet!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union Zürich  
versend. porto- u. zollfrei zu wickl. Fabrikpreis. schwarze, weisse u. farb. Seidenstoffe jeder Art v. 65 Pf. bis 15 Mk. p. metre. Muster franko.

Garantie-Seidenstoffe.

Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

### Bekanntmachung.

Zur vorläufigen Bezeichnung der Lage der Schieber und Hydranten sollen demnächst an hierzu geeigneten Häusern Marken aufgemalt werden. Diese Marken werden später durch gleich große Emaille-Schilder ersetzt. Diejenigen Hausbesitzer, welche gegen die Anbringung der Schilder Einspruch erheben wollen, werden ersucht, dies innerhalb 4 Wochen nach Aufbringung der vorläufigen Marke zu thun, da wir anderenfalls das Einverständnis der Hausbesitzer annehmen.

Thorn den 1. November 1893.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die Gewerbe-Unternehmer, welche schulpflichtige Arbeiter beschäftigen, weisen wir hiemit nochmals auf ihre gesetzliche Verpflichtung hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuschulen bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist:

§ 6. Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet zum Unterricht erscheinen können.

§ 7. Die Gewerbeunternehmer haben einem von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nöthigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

Arbeitgeber, welche die An- und Abmeldungen überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubniß aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder theilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung sämmtlichen Arbeitgeber unvordringlich zur Befragung heranziehen werden. Die Anmeldung bezw. Abmeldung der schulpflichtigen Arbeiter hat bei Herrn Rektor Spill im Geschäftszimmer der Knaben-Mittelschule in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr abends zu erfolgen.

Thorn den 20. Oktober 1893.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Der Militärärzthelfer, Oberlazarethgehilfe Johann Bogun der 9. Batterie Feldartillerie-Regiments Prinz August von Preußen (Ostpreussisches) Nr. 1 ist mit dem heutigen Tage bei der hiesigen Polizeiverwaltung als Polizeiergeant probeweise angestellt, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Thorn den 2. November 1893.

Der Magistrat.

Ein möblirtes Zimmer  
n. Burschengel. von sofort 3. v. Breitestr. 8.

### Bekanntmachung.

Die Wohnungen in dem der Artus-Stiftung gehörigen Grundstücke Thorn, Mauerstraße Nr. 2 — Junkerhof — sollen vom 1. April 1894 auf weitere 3 Jahre bis zum 1. April 1897 im ganzen oder einzeln im Wege der Submission vermietet werden. Wir haben hierzu einen Termin auf

Freitag den 17. November d. J. vormittags 11 Uhr in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und ersuchen die Interessenten, bezügliche, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten bis zum Termine in dem genannten Bureau abzugeben.

In den Offerten ist genau anzugeben, ob auf die gesammten Wohnungen oder auf eine einzelne Wohnung geboten wird. Jeder Einsender einer Offerte ist fünf Wochen lang — von dem Termin an gerechnet — an sein Gebot gebunden und hat diese Verpflichtung ausdrücklich in der Offerte anzuerkennen.

Die der Vermietung zu Grunde liegenden Bedingungen können bis zum Termine in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden.

Die Besichtigung der Wohnräume in dem Gebäude ist Werktagen täglich in der Zeit von 11-2 Uhr gestattet.

Thorn den 18. Oktober 1893.

Der Magistrat

Alle Arten Zimmer- und Fest-Saaldekorationen werden geschmackvoll ausgeführt.



Reparaturen wie Umpolsterungen an Polstermöbeln werden gut und billig hergestellt.

Brückenstr. 20 ist die 1. Etage, 6 Z., Bade- stube, Zub. und Stallung zu vermieten. Ein möbl. Zimmer nebst Cabinet zu vermieten 1 Treppe Culmerstraße 15.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.

## Naturgeschichte der drei Reiche

mit der Anatomie des Menschen.

2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Folio-Seiten Text.

I. Abteilung:  
Das Tierreich.

91 Tafeln mit 550 farbigen Abbildungen.

II. Abteilung:  
Das Pflanzenreich.

54 Tafeln mit  
650 farbigen Abbildungen.



III. Abteilung:  
Das Mineralreich.

42 Tafeln  
mit 683 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung:  
Der Bau des  
menschlichen Körpers.

10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.  
Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

C. Preiss, Breitestr. Nr. 32.

Goldene Herren-Uhren von 36-400 Mark  
Damen-Uhren " 24-150 "  
Silberne Herren-Uhren " 12-60 "  
Damen-Uhren " 15-30 "  
Nidel-Uhren " 4-15 "

Reelle Werkstätte für Uhren-Reparaturen und Musikwerke aller Art.

M. J., m. a. o. Burschg., Copperspitzenstr. 7, II.

### Kindermilch,

sterilisiert, pro Flasche 9 Pf., rohe Milch pro Liter 20 Pf., frei ins Haus. Außerdem sind Flaschen mit sterilisierter Milch stets bei Herrn Säckermeister Szozepanski, Gerechtigkeitsstr. 6 und Herrn Kaufmann Oterski, Brombergerstraße zu haben.

Casimir Walter, Mocker.

### Zahn-Atelier

H. Schneider  
Breitestr. 27 (Rathsapotheke.)

Zur Abholung von Gütern zum und vom Bahnhof empfiehlt sich

Speditur W. Boettcher,  
Zunaber: Paul Meyer,  
Brückenstraße 5.

### Corsets

neueste Mode in größter Auswahl, sowie Geradhalter nach sanitären Vorschriften, Näh- u. Mitanth-Corsets, gestricke Corsets und Corsetmaker empfehlen

Lewin & Littauer.

### Hanf-Couverts

in Quartformat, in verschiedenen Farben empfiehlt mit sauberem Aufdruck der

Firma  
C. Dombrowski,  
Buchdruckerei,  
THORN.

Preisgarant a. d. Ausstell. für Ges. u. Körperpfli. Stuttgart 1890.

### Phönix-Pomade

ist d. einzige reelle, seit Jahren bewährte u. in seiner Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege u. Beförderung eines vollen u. starken Haar- u. Bartwuchses. — Erfolg garantiert. — Biotische u. 2 Mk.

Geb. Hoppe,  
Parfümerie-Fabrik,  
BERLIN S.W., Charlotten-Strasse 82.  
Zu haben bei A. Koczura, Thorn.

### Wohnung.

In dem herrschaftlichen Hause Brückenstraße 13 (ehem. polnische Bank) ist eine neu renovirte, bequeme, ruhige und saubere Hofwohnung in der 3. Etage — 3 Stuben, Mädchenstube, helle Küche, eigenes Kloset, eigenes Entree etc. — für den billigen Preis von 310 Mark sofort oder später an ruhige Miether zu vermieten. Näheres beim Portier im Souterrain oder im 3. Stock rechts.

Möbl. Zim. n. Kab. u. Burschengel. Wache 13.  
Brückenstraße Nr. 10 ist die 1. Etage von sofort zu vermieten.  
Julius Kusel.

3 gut möblirte Zimmer, nach vorne gelegen, zu Zim. 21, 18 u. 15 per Monat, zu verm. 3. etr. Gerechtigkeitsstr. 26, III.

Breitestr. Nr. 43, 1. Etage  
sind  
2 Boderzimmer m. auch ohne Möbel, sowie Burschengelaf von sofort zu vermieten. Näheres zu erfragen daselbst im Cigarrengeschäft.

Fein möblirtes Zimmer Breitestr. 41.  
Zwei möblirte Zimmer zu vermieten Markt 20, I.  
Die bisher von Herrn Hauptmann Rehm innegehabte Wohnung Breitestr. 37, bestehend aus 6 Zimmern mit Zub., Wasserleitung und Wadestube, ist vom 1. April 1894 zu vermieten.

O. B. Dietrich & Sohn.  
Wohnungen zu vermieten  
Strobadstraße 12. Putschbach.  
Ein m. Zim. m. Pension billig z. v. zu erfragen Mauer- und Breitestr. Ecke.